



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Fürsten-Ideal der Jesuiten in einem treuen Spiegelbilde dargestellt

Söltl, Johann Michael von

Stuttgart, 1870

Seine Sorge für Salzburg

urn:nbn:de:hbz:466:1-31061

Wolf Dietrich war indessen, gehindert durch seine Lastwagen, langsam durch das Gebirg gezogen; erst am 28. Oktober verließ er das salzburgische Gebiet und hatte bereits den kärnthnischen Boden betreten als die feindlichen Reiter hinter ihm herjagten. Sein Postmeister hätte ihn leicht retten können, allein der hielt auf den ersten Zuruf. Darauf fiel man über den edlen Flüchtling her, und schlug und stieß ihn. Er hatte alle Fassung verloren und wurde als Gefangener zurückgebracht, seine Familie aber freigelassen.

Als Maximilian Kunde davon erhielt, schrieb er an den Obersten Haslang, er solle die Güter unverlezt nach Salzburg herauschicken und die vorhabende Unterhandlung mit dem Erzbischofe nicht hindern, diesem aber bedeuten, er sei nicht des Domkapitels, sondern des Herzogs Gefangener. *)

25.

Maximilian sorgt für Salzburg.

Damals waren die Kurfürsten gerade in Nürnberg versammelt und als sie Maximilians Verfahren gegen den Erzbischof vernahmen, zeigten sie sich ungehalten und sagten seinem Oheim dem Kurfürsten von Köln offen, ob der Herzog nicht etwa gemeint sei, auf solche Weise Salzburg ganz an sich zu ziehen? Um diesen Verdacht zu entfernen, schrieb Maximilian an den Kaiser und mehrere Reichsstände und kündete an, der Erzbischof sei des Domkapitels Gefangener und dieses führe die Verwaltung und was er selbst gethan, sei nur auf Ansuchen und Heißen des Kapitels geschehen, welches er darin auch nicht hindern, sondern nach Berichtigung der Salzangelegenheit wieder nach München zurückkehren wolle.

Das that der Herzog auch, ja er verließ Salzburg noch ehe der Salzvertrag ganz abgeschlossen war. Einer von seinen Rätthen brachte die Angelegenheit zum erwünschten Schlusse. Der neue Salzvertrag lautete ganz nach dem Willen Maximilians.

Da sein Werk so wohl gelungen schien, dachte er ernstlich daran, das Erzbisthum an sein Haus zu bringen und es seinem Oheim oder

*) Nach Wolf und Arctin. Dazu vergleiche Zauners Geschichte von Salzburg.

seinem Bruder Ferdinand, dem Koadjutor und Nachfolger desselben, zu verschaffen. Er sah voraus, daß er deswegen würde mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen haben und er schrieb nach Köln: „Ich trage nicht unzeitige Sorge, man werde mir österreichischer Seits überall, wo es geschehen kann, Prügel unter die Füße werfen.“ Aber noch verzweifelte er nicht am Gelingen seines Wunsches und Planes.

Offen als Bewerber für sein Haus aufzutreten schien ihm nicht rathsam, da er wußte, die österreichische Partei könne auf zwei Drittel Stimmen im Kapitel rechnen, und jeder der Domherren strebe selbst nach dem Erzbisthume. Aber er glaubte, man könne sich heimlich mit einem alten Kapitularern vergleichen und ihm zur erzbischöflichen Stelle unter der Bedingung verhelfen, daß er sich anheischig mache, noch vor Verlauf von zwei Jahren einen Prinzen aus dem bayerischen Hause als Koadjutor anzunehmen und demselben nach kurzer Frist die Regierung völlig abzutreten. In diesem Sinne sollte der Erzbischof von Köln unterhandeln, Maximilian wollte ihn dabei insgeheim überall unterstützen.

Es kostete jedoch viele Mühe, den Erzbischof von Köln zu dieser Bewerbung zu drängen und er schrieb als Ursache seiner Zögerung an Maximilian, „daß er in seiner Jugend um das Erzstift Köln zu erhalten so vielen Schimpf ausgestanden habe, daß seine weißen Haare einen ähnlichen nicht mehr verschmerzen könnten. Jedoch wolle er dem, was sein Neffe hierin für rathsam erachte, gerne folgen und eingezogen, still und ruhig leben, daß die Kapitularern wegen des besorglichen hohen fürstlichen Aufwandes ganz ruhig sein könnten.“

Ehe man aber an die Wahl eines neuen Erzbischofes in Salzburg denken konnte, mußte Wolf Dietrich seine Stelle förmlich niederlegen, freiwillig oder gezwungen. Dies war schwer zu bewirken, da der Papst selbst über Maximilians allzugroßen Eifer in dieser Sache nicht ganz zufrieden schien, und der Herzog mußte Alles anbieten, um seine Schritte zu rechtfertigen, weswegen er seinen Gesandten den Auftrag gab, das ganze Leben und Benehmen des Erzbischofes als kezerisch, verschwenderisch und verderblich zu schildern. Vor Allem müsse man dessen Freundschaft mit den Kettern und den ärgerlichen Lebenswandel hervorheben, wie sogar in und außer dem Erzstifte das

allgemeine Geschrei gehe, er habe sich mit der Altin sogar einsegnen lassen. Dieses sei um so mehr zu vermuthen, da er sie als sein Ehe-
weib gehalten, sie vielmals und öffentlich sein Weib genannt und neben
sich im erzbischöflichen Hofe nicht anders als sein Eheweib täglich zur
Tafel habe sitzen lassen. Auch sei die allgemeine Meinung, daß der
Erzbischof, wenn es ihm geglückt wäre, den Herzog von Bayern zu
besiegen, keine andere Absicht gehabt habe, wie man auch aus der
Beschaffenheit seiner Regierungsweise, aus der sinnlichen und täglich
sich verstärkenden Liebe zur Altin und zu seinen Kindern keine andere
Absicht erkennen kann, als im Einverständnisse mit den Protestanten
aus diesem Erzstifte ein weltliches erbliches Fürstenthum für seine
Söhne zum ewigen Verderben seiner Seele und zum unerseßlichen
Schaden der katholischen Kirche zu schaffen.

So ließ Maximilian die Sache darstellen; allein da die Ketzerei
des Erzbischofes daraus doch nicht ganz erwiesen war, und die übrigen
Fehler in Rom Verzeihung fanden, da auch der Erzbischof von Mainz
das Verfahren Maximilians gegen einen Reichsfürsten mißbilligte;
so wußte Niemand, wie die Sache enden würde. Plötzlich führte die
Schwäche des Wolf Dietrich die Entscheidung selbst nach dem Willen
des Herzogs herbei: er zeigte sich, gedrängt von harter Gefangen-
schaft und in der Hoffnung frei zu werden, bereit abzudanken. Ein
päpstlicher Gesandter nahm diese Erklärung auf und der Unglückliche
sollte fortan nicht mehr der Gefangene des Herzogs, sondern des
Papstes sein.

Aber Maximilian wußte es zu hindern, daß derselbe nach Rom ge-
bracht oder frei werde: seine Soldaten bewachten den ehemaligen Erz-
bischof streng und ließen Niemanden zu ihm. Er wußte es klar zu
machen, daß es gar nicht rathsam sei, den Gefangenen aus seinem
gegenwärtigen Behältniß zu entlassen, da man einem so unruhigen
Kopfe nicht trauen dürfe, der noch viele Verbindungen und Anhänger
unter den Widerwärtigen im Reiche habe, von welchen er zu neuen
Umtrieben gereizt werden könnte. So blieb denn Wolf Dietrich im
Schlosse Werfen als Gefangener des Herzogs von Bayern. Dieser
gab jedoch den früheren Plan, das Erzstift an sein Haus zu bringen,
unter den obwaltenden Umständen selbst auf, wollte jedoch einen solchen

Domherrn an die Spitze stellen, der dem bayerischen Hause gewogen wäre. Von den drei bayerisch gesinnten Kapitularen schien Marx Sittich, Graf von Hohen Ems, der Tauglichste. Gegen diesen aber wendeten das Domkapitel und der päpstliche Gesandte ein, er habe zu wenig im Kopfe und sei nicht studirt. Darauf ließ jedoch Maximilian erwidern: dieses Hinderniß ist von keinem so großen Belange, daß Marx Sittich deswegen von der Wahl ausgeschlossen werden sollte. Denn obwohl verlautet, daß er nicht studirt sei und aus dieser Ursache ganz und gar von seinen Rätthen abhängen mußte; so haben Wir ihn doch nicht so ganz schlecht, sondern vielmehr eines guten natürlichen Verstandes erkannt, welcher mit Zuziehung der Rätthe dem Erzstifte nicht übel vorstehen würde. Wolf Dietrich hätte weislicher gehandelt, wenn er mehr seinen Rätthen als seinem eigenen Kopfe gefolgt wäre.

Und es wurde denn Marx Sittich durch Stimmenmehrheit zum Erzbischof gewählt, nachdem er versprochen, in die Liga zu treten und alle Kriegskosten an Bayern zu bezahlen. So glücklich endete diese Angelegenheit für Maximilian.

Allein unerwartet begann der Neugewählte einen Streit und wollte zuerst die Rechtmäßigkeit der von dem Herzoge gemachten Forderungen von Sachverständigen untersuchen lassen, worüber Maximilian sehr unwillig wurde und sich über den Undank des Erzbischofes und des Domkapitels bitter beklagte. Als man hoch in Anschlag bringen wollte, daß Marx Sittich der Liga beigetreten sei, entgegnete Maximilian, die Liga sei nicht wegen Bayerns, sondern zur Erhaltung der Erzstifter und der katholischen Religion in Deutschland geschlossen, er aber habe davon keinen Nutzen, sondern großen Schaden. Denn wo nur immer eine Gefahr dem geistlichen Stande drohe, werde er zur Abwendung derselben aufgefordert und so habe sich Bayern wegen der geistlichen Stifter, der katholischen Religion und zur Erhaltung des päpstlichen Ansehens und des Gehorsams in Deutschland gegen Freunde und Feinde abwerfen, Land und Leute in Gefahr setzen und sich selbst erschöpfen müssen. Das Domkapitel und der Erzbischof sollen bedenken, daß Wolf Dietrich an Bayern nicht bloß einige Salzburgerische Güter habe abtreten, sondern auch dem Prinzen Ferdinand

von Bayern, seinem Bruder und jetzigen Erzbischofe von Köln, die Nachfolge zusichern wollen; aber der Herzog habe alle diese vortheilhaften Anträge abgelehnt und bloß das Beste des Erzstiftes im Auge gehabt.

Maximilian verlangte als Kriegskosten über 200,000 Gulden und war ganz erstaunt, daß sogenannte Kriegsverständige in Salzburg dieselben nur auf 60,000 bis 70,000 Gulden schätzten, weil der Feldzug nur wenige Tage gedauert habe. Er war noch nicht im Stande, alles genau nachzuweisen, ließ aber dem päpstlichen Gesandten bedeuten: Sein aufrichtiges Gemüth sei bekannt, ebenso, daß er nichts Unbilliges und Unrechtmäßiges begehre. Er versehe sich, man werde kein Mißtrauen in ihn setzen.

Darauf ließ er sich jedoch weitere Unterhandlungen gefallen und mäßigte die geforderte Summe auf 150,000 Gulden, die endlich Marx Sittich zu zahlen versprach. Der Herzog fand aber bald, daß er sich in demselben geirrt habe, da sich immer mehr zeigte, er halte lieber zu Oesterreich als zu Bayern.

Während dessen saß Wolf Dietrich auf dem Schloße Werfen in so harter Gefangenschaft, daß ihm selbst die Mittel zum Schreiben versagt waren; er durfte mit Niemanden sprechen als nur in Gegenwart des bayerischen Obersten. Vergebens bat er den Herzog, er möchte ihm einen Ort in Bayern oder an der Gränze anweisen, wo er auf freiem Fuße die übrigen Tage seines Lebens in Ruhe hinführen könnte, gern wolle er ihm als Bürgschaft seinen jährlichen Gehalt zu Handen stellen. Aber Maximilian ließ sich nicht bewegen und selbst die Vorstellungen mehrerer deutschen Fürsten und des Kaisers blieben fruchtlos. Der Gefangene starb im Jahre 1617, 12. Januar. *)

26.

Maximilians Verhältniß zu seiner Landschaft.

Nachdem die Angelegenheit mit Salzburg beendet war, dachte Maximilian vor Allem auf die Ausbildung und Stärkung des katholischen Bundes; das war von nun an das Ziel, nach dem er unver-

*) Wolf und Aretin nach den Urkunden.